

Voigtländischer Anzeiger.

Am t s b l a t t

für das Königl. Bezirksgericht zu Plauen, sowie für die Königl. Gerichtsämter und Stadträte zu Plauen, Pausa, Eisterberg, Schöneck und Mühltrösch.

Dreiundsiebenzigster Jahrgang.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Moriz Wieprecht in Plauen.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal, und zwar Dienstags, Mittwochs, Donnerstags und Sonnabends. Jährlicher Abonnementspreis, welcher pränumerando zu entrichten ist, auch bei Beziehung durch die Post, 1 Thlr. 26 Ngr. — Annoncen, die bis Vormittags 11 Uhr eingehen, werden in die Tags darauf erscheinende Nummer aufgenommen, später eingehende Annoncen finden in der nächstfolgenden Nummer Aufnahme. — Inserate werden mit 1 Ngr. für die gespaltene Corpus-Zeile berechnet. Einzelige mit 2 Ngr. — Für die auswärtigen Königl. Gerichtsämter und Stadträte, für welche der Voigtländische Anzeiger Amtsblatt ist, bestehen die Geschäftsstellen in Pausa bei Herrn Julius Guido Lorenz, in Eisterberg bei Herrn F. W. Feustel, in Schöneck bei Herrn Eduard Meyer, in Mühltrösch bei Herrn Echauffeegeßler-Einnehmer Holz Müller.

Mittwoch.

N^o 134.

27. August 1862.

Anderthalb Jahre zerfleischen sich nun der Norden und Süden der Union, ohne die geringste Aussicht auf endlichen Sieg oder entscheidende Niederlage für den einen oder den andern Theil, oder einen Vergleich, aber mit der zweifellosen Gewißheit gegenseitigen Ruins. Mit dem Nordbunde stehts gegenwärtig schlecht, das ist gewiß. Die Siege, welche der Nordbund im Laufe des Frühlings erfocht, die Festungen, die er in Tennessee und Kentucky eroberte, die Räumung fast des ganzen Mississippihales, die er erzwang, selbst die Einnahme des wichtigen New Orleans haben wohl eine Zeit lang dessen Siegeshoffnungen geschwellt, den Muth des Südbundes vielleicht sinken gemacht, aber die Entscheidung nicht um eine Linie näher gebracht, und das sieben tägige Schlachten vor Richmond hat alle errungenen Vortheile des Nordbundes wieder in Frage gestellt. Die Sache steht wieder wie vor einem Jahre nach der vom Nordbunde verlorenen Schlacht bei Bull's Run. Der dießjährige Feldzug ist beendet und verloren, von der 600,000 Mann starken Armee des Nordbundes nach eigener Angabe nördlicher Blätter eine Drittheilmillion getödtet oder von Krankheiten aufgerieben, eine neue Anleihe von 500 Millionen Dollars in Aussicht, eine neue Anwerbung von abermals 300,000 Freiwilligen im Werke, Gold gewinnt gegen Papier schon 20, Silber 15, selbst Kupfergeld 5 Prozent gegen Papiergeld. Gemünztes Geld verschwindet immer mehr und Privatleute geben Papiergeldzettel als Scheidemünze aus, wie 1849 in Oesterreich, als dieser Staat in allen Fugen krachte. Daß die verzinslichen Staatspapiere und Actien in gleichem Verhältnisse fallen, versteht sich von selbst.

Doch dieß ist noch lange nicht Alles. Die schwere Zeit der Noth legt sich noch viel empfindlicher auf Amerika. Mit der Anwerbung von 300,000 Freiwilligen gehts nicht vorwärts; Jedermann hat dazu die Lust verloren, obwohl Private, Einzelstaaten und Union Handgeld über Handgeld bieten; daher ist gegenwärtig im freien Amerika die Conscription, der Zwang zum Militärdienste gesetzlich ausgesprochen, wie im ganzen Festlande von Europa eingeführt. Ob die Einführung sich werde jenseits des Oceans verwirklichen lassen, steht freilich noch dahin. Noch mehr! Seit dem 1. August sind die Steuern in Nordamerika so sehr erhöht und vervielfacht, daß es außer Luft, Sonne und Wasser nichts Unbesteuertes mehr giebt. Jedes Erzeugniß der Natur, Menschenhand und Maschine, jeder Handelsgegenstand und Arbeitslohn, jede Dienstleistung und Berufsausübung, jede Urkunde, Rechnung und Quittung, jeder Wechsel, Kauf und Verkauf, Erbschaften, Vermächtnisse — Alles ist steuerpflichtig. Die Luxus- und Einkommensteuer steigt bis 7 Prozent, das Verzeichniß der steuerbaren Gegenstände umfaßt 500 Rubriken. Vom rohen Erlös bei Versteigerungen 1 Proz., von Bankdividenden zc. 3 Proz. Jedes Billard zahlt 10 Dollars. Damit nicht durch die unerhörte Besteuerung das Inland von der fremden Concurrenz erdrückt werde, ist durch einen enorm hohen Zolltarif die europäische Einfuhr lahm gelegt. Wahrlich der geringen Steuern wegen brauchen die Europäer nicht mehr nach Amerika auszuwandern.

So hat denn Amerika durch diesen Bürgerkrieg Alles verloren, wegen dessen es früher beneidet und gepriesen wurde. Die Staatsschuld der Union ist auf 400 Mill. Pf. St. (etwa 3 Milliarden Thaler) angewachsen; die Steuern übertreffen jeden Staat der alten Welt; die Presse steht unter der Militärgewalt, die Rechtspflege war schon vor dem Kriege unter aller Kritik, die persönliche Sicherheit in den großen Städten seit lange Bummlern und Kaufholden preisgegeben, die Entfittlichung der höhern Klassen übertrifft die der altrömischen

Kaiserzeit, — wahrlich, mit besserem Rechte, als vor Kurzem der Sohn einer gestürzten französischen Dynastie den Napoleoniden in Betreff Frankreichs, kann man den armseligen Epigonen Washingtons, Franklins, Jeffersons zc. zurufen: „Was habt Ihr aus der stolzen Union gemacht!“

Die Truppen beider Parteien haben sich brav geschlagen und im Ertragen von Mühseligkeiten, Hunger und schlechter Verpflegung Uebermenschliches geleistet. Desto mißlicher scheint es mit den Offizieren und besonders mit den Oberanführern auf beiden Seiten, vorzugsweise aber schlecht auf nördlicher Seite bestellt zu sein. Hier hat sich noch kein einziges wirkliches Feldherrntalent gezeigt, und McClellan, den man vor einem Jahre als den amerikanischen Napoleon pries, den Erwartungen von ihm durchaus nicht entsprochen. Mehr Geschick scheinen die Hauptführer des Südbundes, Beauregard, Jackson, Johnston zu besitzen. Die besten Anführer unter den Nordländern sind zum großen Theil Deutsche, wie denn überhaupt die von den Yankees verachteten „verschächten Deutschen“ in ihrem politischen Enthusiasmus für die Freiheit und die Union am eifrigsten unter das Sternenbanner sich gestellt, am tapfersten gefochten, am meisten gelitten und verloren haben, während der kaltberechnende Yankee dabei blieb und im Betrügen des Staates bei Lieferungen zc. sein Pfeifchen schnitzte. Daß der Nordbund zu Wasser dem Südbunde unendlich überlegen ist, hat sich eben so klar herausgestellt, als daß die Nordbundestruppen bei Richmond und an andern Orten nur durch ihre Kanonenboote vom gänzlichen Aufreiben errettet werden konnten.

Wie stehen nun die Sachen? In allen Städten und Landstrichen des Südens, die der Nordbund erobert hat und besetzt hält, zeigt sich ein so entschiedener passiver Widerstand gegen den Norden, daß die Anzahl der unionistisch gesinnten Bevölkerung gegen die ungeheure Mehrheit der „rebellisch“ Gesinnten dort als verschwindend klein erscheint. Der Landtag zu Washington hat die Sklaven im Columbia-District für einen selbstmächtig festgesetzten Entschädigungspreis frei-, dazu auch ein Gesetz gegeben, daß die Besitzungen der „Rebellen“ confiscirt werden sollen. Die Folge davon ist, daß die weiße Arbeiterbevölkerung in den Grenzsklavenstaaten und in den freien Grenzstaaten in diesen freigewordenen Negern und in andern Tausenden aus dem Süden entlaufenen Schwarzen sehr unwillkommene, massenhafte Concurrenz bekommen hat, welche eben die weißen Arbeiter sehr unwirksam macht. In den Südstaaten machen diese Freilassungs- und Confiscationsgesetze natürlich noch böseres Blut und tilgen selbst in der etwa noch unionistisch gesinnten geringen Minderheit jede Zuneigung für den Norden gänzlich aus. Zahlreiche südlich gesinnte Freischaarenhaufen, die neuerdings in den Grenzstaaten aufgetaucht sind, beweisen, daß sich der Nordbund mit seinen Sklavenfreilassungs- und Rebellen-Eigenthum-Confiscationsgesetzen mehr geschadet als genützt hat. Jetzt sollen nun auch die Schwarzen den Weißen völlig gleichgestellt und bewaffnet werden, ja man predigt schon hier und da, die Regierung und Gesetzgebung des Nordbundes solle und müsse die Negerklaven im Süden zum Aufstande gegen ihre Herren auffordern.

Ob und wie es möglich werden dürfte, solche Aufrufe an die Neger in den Südstaaten gelangen zu lassen, diese zu bewaffnen und gegen die weiße Bevölkerung des Südens in einen Kampf auf Leben und Tod zu bringen, wissen wir freilich nicht; fest steht aber, daß dadurch der Wunsch der Südländer, sich wieder an die Union anzuschließen, nicht verstärkt werden würde, und daß kein Vernünftiger an eine Wiedervereinigung nach einem solchen Kriege denken